



als Isis könnte vielleicht auch Maria als Hera in dem von Bratke herausgegebenen „Religionsgespräch am Hof der Sassaniden“ verglichen werden. Die Ausführungen des Verfassers über den λόγος, die von der Seele bei ihrem Aufstiege abzulegenden Laster (vgl. die Lasterkataloge), das Zungenreden verdienen Beachtung auch seitens der Theologen. Dass freilich letzteres in den abstrusen Buchstabenhäufungen bestand, wie Verf. im Anschluss an Harnack meint, glaube ich nicht. Bei diesen handelt es sich entschieden um Zauberei; wenn man die Buchstaben aufzählt, selbst in ihrer buntesten Reihenfolge, dann hat man damit auch die erdenklichen Zauberworte. — Im dritten Abschnitte (S. 59 ff.) will der Verf. die Entstehung jener Vorstellungen des Poimandres ergründen. Hier erweist er, dass die Logostheorie des Poim. auf die in Aegypten ausgebildete Ansicht von der Separatexistenz des „Wortes“ neben dem Gott zurückgeht. In weit-ausholenden Ausführungen sucht der Verf. nachzuweisen, dass der daran sich anschliessende Anthroposmythos von Babel her stammt (Oanes), aber auch dort auf ägyptische Einflüsse zurückgeht. Hier scheint uns in der Tat der Verf. den ägyptischen Einfluss bei weitem zu überschätzen und andererseits den des Judentums zu unterschätzen. Wo anders kann die bei Bitys (vgl. S. 104) wie in den Geheimnissen des Henoch und in Pseudocyprian De montibus Sina et Sion sich findende Meinung, Adam sei nach Ausweis der vier Buchstaben seines Namens aus Erde von den vier Himmelsgegenden erschaffen, erwachsen sein als bei den hellenistischen Juden? Auch bin ich der Meinung (vgl. S. 81), dass der δεύτερος Ἀδάμ des Paulus nicht vom Euphrat her stammt, sondern im letzten Grunde Uebersetzung von υἱός τοῦ ἀνθρώπου = אדם בן des Herrn selbst ist. Die Ausführungen des Verf.s verdienen aber doch seitens der Theologen zur Kenntnis genommen zu werden. — Der vierte Abschnitt (S. 117 ff.) will die These erweisen: in der Hauptmasse dieser Literatur hat sich uns die theologische Schriftstellerei ägyptischer Priester aus verschiedenen Epochen der Kaiserzeit erhalten; verschieden stark erscheint in ihr das griechische Element, aber etwas davon trägt jede dieser Schriften an sich. — Der fünfte Abschnitt (S. 160 ff.) sucht die Verbreitung der Hermesliteratur und damit des Hermetismus selbst festzustellen. Was über Ssabier und hermetische Literatur in Arabien gesagt wird, kann unter Umständen für die Feststellung der Herkunft des Islam von Bedeutung sein. — Der sechste Abschnitt (S. 190 ff.) erörtert die Komposition des Gesamtkorpus, das unter Diokletian entstanden sein mag. — Der siebente Abschnitt (S. 214 ff.), der mit Nr. 13 bzw. 14 des Gesamtkorpus sich beschäftigt, ist wieder durch seine Ausführungen über Prophetismus, Panchristismus (vgl. die Logia von Oxyrrhynchos), Johannesevangelium für uns Theologen von allergrösstem Interesse, selbst da, wo er unseren energischen Widerspruch herausfordert. Wir können ein so wunderbares Werk wie das Johannes-evangelium unmöglich als aus dem religionsgeschichtlichen Strudel herausgefischtes Strandgut betrachten. Fünf Beigaben, unter denen vor allem die zweite über „Buchstabenmystik und Aionenlehre“ von grossem Interesse ist, schliessen sich an. Den Schluss bilden die Texte und reichhaltige Indizes.

Im einzelnen sei zu dem Buche noch bemerkt: Der babylonische Schreiber-gott Nabu und der jüdische Schreiberengel Michael, aber auch die Henochlegenden (vgl. den phryg. Nannakos) hätten überhaupt bzw. eingehender berücksichtigt werden sollen. — Der Alchemist Zosimos (S. 8 und oft) ist eine interessante Gestalt. Der christliche Heilige des gleichen Namens macht eine Wunderreise zu den entrückten zehn Stämmen, vgl. James in Texts and Studies II 3 p. 86 sqq. Beide Gestalten wären auf gemeinsame Züge hin noch näher zu untersuchen. Uebersetzen zu haben scheint der Verf. Pietschmann, Hermes Trismegistos (Leipzig 1875). Die Quaestiones s. Bartholomaei apostoli zitiert der Verf. nach der Ausgabe von Vassiliev. Ihm scheint entgangen zu sein, dass derselbe Text in wesentlich verbesserter Gestalt von Bonwetsch in NGGW Philhist. Kl. 1897, 1 ff. herausgegeben ist (vgl. auch Polites in Byzantina chronica I 94 ff.). Zu der interessanten Notiz des Testamentum Jobi (S. 57, vgl. James in Texts and Studies V 1

p. 108 ff.) 48, wonach der Geist den Text der von den Töchtern Hiobs gesungenen Hymnen habe auf ihren Gewändern erscheinen lassen, vgl. die Stelle des Liedes von der Erlösung in den syrischen Thomasakten (bei Hoffmann in ZNTW IV 281) 88 f.: Ich sah ferner überall an ihm (scil. dem dem Helden von seinen Eltern geschenkten Gewand) die Bewegungen meiner Gnosis wimmeln und sah auch, dass es sich wie zum Reden anschickte. — Zu S. 166 Anm. 1 sei bemerkt, dass Karrhae als religiös wichtiger Ort viel älter ist als das 2. Jahrhundert v. Chr. Zu S. 172 f., dass mir der Name des arabischen Henoch Idris irgendwie mit dem zweiten Teile des Namens des chaldäischen Flutmenschen Xisuthros zusammenzuhängen scheint. Athrib als Sohn des Hermes (S. 173 Anm. 5 auf S. 174) könnte auch Eponymos des alten Jathrib = Medina sein. Die γῆ Σαυριάς als Standort der Stelen des Seth (S. 183) könnte mit dem Lande der Chinesen oder Serer identisch sein, wohin auch Alexander zieht und wo er (nach Nizami) eine Säule errichtet. Der mit Dämonenaustreibung sich beschäftigende Schreiber Jeû (S. 184) scheint zur Zeit des Synkretismus eine landläufige Gestalt gewesen zu sein, ihm werden auch die beiden von Schmidt veröffentlichten koptisch-agnostischen Werke zugeschrieben. Dass Jahwe gelegentlich mit Osiris identifiziert wurde, scheint aus dem bei Manethon sich findenden Namen Osarsiph, wenn man diesen statt mit Moses vielmehr mit Joseph gleichsetzen darf, mit Evidenz hervorzugehen. Zu dem in Beilage II besprochenen Stundenzauber sei noch auf das von Renan im Journal asiatique Série V Tome 2 (1853) veröffentlichte Testament de notre père Adam verwiesen.

Kropp.

H. Stocks.

Köhler, Lic. Dr. Walther (Professor der Theologie in Giessen), Katholizismus und Reformation. Kritisches Referat über die wissenschaftlichen Leistungen der neueren katholischen Theologie auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. (Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. 23. Folge.) Giessen 1905, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (88 S. gr. 8). 1. 80.

Man wird von vornherein von dem Referenten über die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte im „Theologischen Jahresbericht“ eine genau orientierende, den Stoff so gut wie erschöpfende Uebersicht der angezeigten Leistungen der neueren katholischen Theologie erwarten dürfen. Und in dieser Hinsicht werden auch die weitgehendsten Ansprüche durch die vorliegende Abhandlung, die eine Erweiterung eines auf der Giessener theologischen Konferenz von 1905 gehaltenen Vortrages bietet, befriedigt werden. Köhler berichtet fast nur über die katholischen Publikationen der letzten fünf Jahre — nur selten werden und dann meist nur zur Illustrierung weiter zurückliegende Erzeugnisse der katholischen Wissenschaft berührt —, und doch ist's ein erstaunlich reichhaltiges und vielseitiges Material, das in den Kreis der Betrachtung gezogen ist. Mit der Besprechung der Erbauungsliteratur, insbesondere der Heiligenleben, leitet Köhler sein Referat ein, behandelt darauf die wissenschaftlichen Leistungen zur Geschichte des internen Katholizismus des 16. Jahrhunderts und geht dann auf die die eigentliche konfessionelle Spaltung zum Thema habenden Literarprodukte ein. Hier beginnt er mit den grossen, durchaus auf der Höhe der Geschichtsforschung stehenden katholischen Quellen- und Sammelwerken zur Geschichte der Reformation und verweilt dann in gründlicher Besprechung bei der namentlich von Janssen inspirierten, reformationsgeschichtlichen „Kampf“-Literatur, sie klassifizierend nach den Rubriken: Apologetik des vor Luther Bestehenden, Polemik gegen das durch die Reformation Gewordene, Wertung d. h. Umwertung Luthers und seiner Theologie. Nach Abfertigung der eigentlichen Pamphletliteratur findet Köhler für die übrigen Erzeugnisse der katholischen Reformationsforschung je weiterhin um so anerkanntere Worte in Ansehung des „wertvollen Dienstes“, den diese der Geschichtswissenschaft leistet, negativ durch Bewahrung „vor Unterschätzung des mittelalterlichen Katholizismus und Ueberschätzung des Lutherschen Protestantismus“, und vollends positiv durch tendenzfreie Mitarbeit am Aufbau

der Reformationsgeschichte mit Abweisung falscher Geschichtskonstruktionen und neuer Problem- und Aufgabenstellung. Mit den „ein Verstehenwollen und selbst ein gewisses Nachempfinden des Reformators“ bekundenden Veröffentlichungen des Reformkatholizismus schliesst Köhler sein Referat. Sein Resultat der Heerschau ist: „So schaut bei näherem Zusehen das Bild der katholischen reformationsgeschichtlichen Forschung ganz anders aus als in der Erwägung des Augenblicks“ (S. 71). Das soll besagen: der dem Beobachter zuerst sich bietende Eindruck einer leidenschaftlich kämpfenden Masse unversöhnlicher Gegner verliert sich mehr und mehr und das eindringende kritische Auge erkennt eine „keineswegs in der Polemik sich erschöpfende“, sondern nur in „berechtigter Interessiertheit und Fragestellung unter bestimmten Gesichtswinkeln“ mitarbeitende Schar. „Die konfessionellen Gesichtspunkte können zurücktreten und Katholiken und Protestanten Schulter an Schulter den Kampf der historischen Wissenschaft streiten“ (vgl. S. 7, 60, 71).

Ein „kritisches Referat“! Welche Gesichtspunkte haben Köhlers Kritik geleitet? Denn nur der trocken registrierende Bericht ist „voraussetzungslos“. Wie kommt Köhler zu seinem, die Gegensätze fast nivellierenden Resultat? Sollte wirklich die neueste katholische Geschichtsforschung auf diesem exponiertesten Gebiete — wir schliessen hierbei natürlich die konfessionell nicht interessierte wie auch die wüste Hetzliteratur aus — gezeigt haben, dass sie „unvoreingenommen die Anfänge der ihrem katholischen Gewissen dogmatisch peinlichen Glaubensspaltung zu untersuchen vermag“? Wie Köhler mit diesen Worten selbst andeutet, befinden wir uns eben hier nicht auf einem Gebiete, auf dem man nur rein-historische Massstäbe anlegen kann, auf dem die lautere geschichtliche Wahrheit das versöhnende Kampfobjekt bildet. So ist auch fraglos Köhlers Kritik hier „dogmatisch“ orientiert und zwar an seiner Stellung zum Wesen der Reformation und zur Theologie Luthers. Wer selbst von dem Streben beseelt ist, das „Neue der Reformation“ immer enger nach rückwärts und nach vorwärts einzuschränken (S. 52) und immer eifriger nach den „mittelalterlichen Eierschalen“ der Reformation sucht (S. 54), wer das Thema „Luther und das Mittelalter“ das zurzeit wichtigste Problem der Lutherforschung nennt (S. 70) und als Parole für die moderne Reformationsforschung ausgibt: „Verknüpfung von Reformation und Mittelalter“ (S. 53) in dem Sinne, dass man möglichst viel des bisher für eigentümliche Domäne der Reformation Erklärten wieder für das Mittelalter reklamiert, die ganze Welt der Vorreformatoren als unhistorisch aufgibt (S. 51) und nach vorwärts das Bollwerk zwischen Reformation und moderner Kultur immer höher auftürmt, um die Reformation mit ihrer Gewissensknechtung, Intoleranz und Hexenwahn u. a. ins dunkle Mittelalter zurück-sinken zu lassen (S. 53), — der wird allerdings an der neueren katholischen Reformationsforschung seine helle Freude haben müssen. Denn er muss es als willkommene Mitarbeit empfinden, wenn er Janssen und seine Schule die „Verknüpfung von Reformation und Mittelalter“ kräftig und „epochemachend“ durchführen und die unhistorische Isolierung der Reformation beseitigen sieht (S. 53, 43), wenn er die katholische Forschung bei der Abgrenzung der Reformation von der modernen Kultur „einen sehr wertvollen, weil sehr richtigen Bremserdienst leisten“ findet (S. 52), wenn er konstatieren kann, dass der Katholizismus an jener „Urteils wandlung grossen Anteil hat und dieselbe stets lebendig hält“ (S. 51), wenn er dankbar bestätigen darf, dass Denifle und Grisar das ernste Problem: „der junge Luther“ oder „Luther und das Mittelalter“ neu aufgerollt und in aller Schärfe betont und begründet haben (S. 50, 69 ff.). Das bedeutet allerdings eine wesentlich andere Art der Bewertung der Reformation und Luthers als die der bisherigen, „schulmässigen“, protestantischen Reformationsforschung und auch ein kräftiges Abrücken von Ritschl und seiner älteren Schule, wie offen zugegeben wird (S. 85 Anm. 141 und 147). Aber nunmehr werden uns auch Urteile wie z. B. die folgenden nicht mehr in Verwunderung setzen: S. 50: „Die katholische reformationsgeschichtliche Forschung hat das Verdammungsurteil Luthers über Rom und römisches Wesen“ —

als eines grossen Werkdienstes — „korrigieren lassen“ (vgl. den ganzen Passus über die Ehrenrettung einzelner Stücke mittelalterlicher Frömmigkeit, z. B. Messe, Gnade, Weltfreudigkeit, Berufsschätzung S. 45—50). S. 53: „D. Paulus und andere mit ihm haben mit vollem Recht (!) die Gewissensfreiheitslehre den Reformatoren abgesprochen und mit Nachdruck, nicht nur bei Calvin, den Finger auf die am Bekenntnis normierte, reformatorische Intoleranz gelegt“. S. 69: „Die These — Denifles — ist zweifellos richtig“: der junge Luther nach seiner Selbstschilderung ist unhistorisch, er ist nicht der unzufriedene, am Mönchtum mäkelnde, . . . in ständiger Gewissenszerknirschung sich verzehrende Augustiner, nein, er hat sich im Mönchtum wohlgefühlt, den Frieden dort gefunden. . . . „Was er später am Mönchtum getadelt hat als der Spitze der Werkgerechtigkeit, hat er im Kloster nicht empfunden, das Mönchtum war ihm eine gottgeheilte, bevorzugte Form christlichen Lebens“. — Die „Mönchkrankheit“ und der Hausrathsche „Arterienkrampf“ werden wieder verwendet! — S. 50: „Es gibt kein besseres Mittel zum Verständnis der Werdezeit des Reformators, als die Lektüre der idealisierenden katholischen reformationsgeschichtlichen Forschung. Aus den Kräften seiner Kirche hat der verzweifelnde Mönch die neue Lebenskraft gewonnen, eben aus den Kräften von Gnade, Gerechtigkeit, Hoffnung, Liebe. . .“ S. 54: Die katholische Theologie zeigt uns mit dem Scharfblick des Feindes die Schwächen in Luthers Heilsgewissheit und lehrt sie uns dogmengeschichtlich verstehen. S. 55 f.: Die Luthersche Theologie wird sich in Betonung der Willensaktivität beim religiösen Prozess der Heilslehre eine Korrektur gefallen lassen müssen und die katholische Polemik des 16. Jahrhunderts ihr (relatives) Recht bekommen. S. 56 f.: In betreff des ethischen Prozesses des „Handelns des Erlösten“ bei Luther zeigt die katholische Forschung „deutlich die vorhandene Lücke“, das Fehlen der Schutzwehr vor Quietismus und Laxismus. S. 54 und 58: In der katholischen Polemik gegen Luthers Theologie „steckt ein berechtigter Kern“; „wir werden das ehrliche Zugeständnis machen müssen: sie führt keine Luftstreiche, hier liegen Mängel vor“. S. 59: Die katholische Forschung der Gegenwart zwingt zu einer Korrektur des Lutherschen Schriftprinzips.

Wir könnten diese Blütenlese noch bedeutend vermehren, doch die Zeugnisse genügen schon reichlich, um uns verwundert fragen zu lassen: die katholische Wissenschaft, die nach Köhler „in der Reformation die Revolution gegen das Mittelalter sieht“ (S. 53), die „mit scharfem Schnitt Mittelalter und Reformation voneinander trennen“ will (S. 43), die gerade soll uns den Dienst der Verknüpfung von Reformation und Mittelalter leisten und den „rechten Unterbau geben, auf den die Reformation sich stützt, aus dem sie emporwächst“? Wunderbar! sagen wir auch wie Köhler. Und die katholische Theologie, die Köhler selbst für „schlechthin unfähig“ erklärt, Luthers Heilslehre zu verstehen, „ja nur rubig in ihrem Werte zu würdigen“ (S. 54), soll der protestantischen Lutherforschung die Mittel darreichen, Luthers Theologie nach der Seite der Dogmatik und Ethik hin zu korrigieren? Und die in ihrem Traditionsprinzip einen die Schriftautorität völlig entwertenden — Köhler sagt allerdings: „den Schriftinhalt elastisch und brauchbar erhaltenden“! (S. 59) — Zauberstab besitzende katholische Theologie soll uns zur Korrektur des Lutherschen Schriftprinzips helfen? Und ein Nik. Paulus, dem Köhler schlagend seine Beschönigungskünste des Unbequemen in seiner Ablassapologetik nachweist (S. 34 f.) — hier gilt es allerdings eine Verteidigung Harnacks und hier liegen Spezialstudien Köhlers vor —, der die elementarsten Errungenschaften der Reformation ins Gegenteil zu verkehren imstande ist, der das doch wahrlich nicht so missverständliche Wort Luthers von der „guten, starken Lüge“ noch jüngst zur Aufstellung einer neuen Lutherschen Notlügentheorie missbraucht hat (S. 61), der soll uns Luthers Theologie verbessern (S. 48) und dessen Arbeiten sollen schliesslich alle für uns „fördernd“ sein (S. 66)? Und ein Denifle, dessen Buch, von anderem abgesehen, nach Köhler „den Stillstand der katholischen Lutherforschung während nahezu fünf Jahrhunderten dokumentiert“ (S. 40), der

„das völlige Versagen geschichtlicher Unbefangenheit und ruhiger, eindringender Forschung“ zeigt (S. 41), soll uns „sehr ernste Probleme“, ja die „wichtigste“, dankenswerte Aufgabe der zukünftigen Lutherforschung stellen (S. 66, 70, 51)?

Wir wollen gewiss auch vom Gegner lernen, aber ihn als korrigierenden Lehrer und Führer zu nehmen da, wo es sich nicht um Aeusserlichkeiten oder Uebertreibungen oder verbesserungsfähige Einzelheiten handelt, sondern um die vitalsten Punkte, um die Grundprinzipien der reformatorischen Lehre, um die Blosslegung und tödliche Verletzung der Wurzeln ihrer Kraft, das ist nicht angängig. Wenn man sich nicht zu der ungeheuerlichen Annahme verstehen will, dass die katholische Polemik in unbegreiflicher Blindheit der protestantischen Lutherforschung die unschätzbarsten Dienste zur Herausarbeitung des echten Reformators und zur einzig wahren Wertung der Reformation leistet, bleibt nur eine Erklärung der Köhlerschen Position übrig: Köhler befindet sich in seiner Beurteilung Luthers und des eigentlichen Wesens der Reformation in derselben Verblendung wie die katholische Reformationsforschung, die ihn Luthers Glaubensbegriff, seine Heilslehre, seine Heilsgewissheit, seine Rechtfertigungslehre religiös wie ethisch mangelhaft und ungenügend begründet erscheinen lässt, die ihn den „geschäftigen, tätigen“ Glauben bei Luther eine „glückliche Inkonzsequenz“ nennen lässt, die ihn in Luther letztlich nicht den Reformator der Kirche und Erneuerer der biblischen Glaubenslehre erblicken lässt, sondern den kirchlichen Revolutionär, der wesentlich nur auf Grund seines neuen Kirchenbegriffs (S. 52) in bewusstem Freiheitsdrange — die katholische Theologie sagt: in häretischem Eigensinn — sich von der Kirche absonderte (vgl. S. 52). Es klingt darum für unsere Ohren recht eigentümlich, Köhler von „unserem“ Luther reden zu hören, und die emphatischen Schlussworte: „Die Zurückweisung der Angriffe — Luthers — ist protestantische Ehrenpflicht“ (S. 72) vermögen wir nur noch der mit unlauteren Mitteln kämpfenden, schmutzigen Hetzliteratur gegenüber als berechtigt anzuerkennen. Und von einem „Friedensidyll“ auf dem konfessionellen Kampfplatz zu reden, wo wir ohne alle Frage willkommene Gaben vom Gegner empfangen — Merkes „Reformationsgeschichtliche Streitfragen“, M. Spahns „Cochläus“, A. Schultes „Ablassakten von 1517“ u. a. —, erscheint uns deplaciert, da Köhler sich gerade im heissen Kampfgewühl von der katholischen Forschung die Waffen reichen lässt gegen einen gemeinsamen Feind, die in unhistorischer Isolierung Luthers und der Reformation begründete Verkennung Luthers und seines Werkes und die unberechtigte Heroenverehrung des in Leben und Lehre unfehlbar sein sollenden Reformators.

Nach alledem ist es uns unmöglich, Köhlers Referat als ein Licht und Schatten gerecht verteilendes (Vorwort) zu bezeichnen. Es ist nicht an dem, dass wir Köhlers Optimismus nicht zu vertreten wagen, dass sich in der neueren katholischen Reformationsforschung bereits die Preisgabe des Janssenschen Dogmas: „hie — im Mittelalter — Licht, hie — in der Reformation — Schatten“ anzubahnen beginne (S. 64). Wir glauben nicht an eine baldige Beruhigung der wissenschaftlichen Nerven unserer konfessionellen Gegner auf diesem Gebiete. Auch vermögen wir nicht in Köhlers anerkennenden Worten für die katholische Forschung etwa nur konventionelle Liebenswürdigkeit zu erkennen. Wir werten vielmehr Köhlers Urteil als ein klar und ruhig abwägendes, das nur darum so verständlich lautet, weil Köhler verwandte Saiten im feindlichen Lager erklingen hört.

Wir lassen hinter unserer tiefgehenden Differenz die kleineren Ausstellungen an Köhlers Darbietungen völlig zurücktreten. Sie betreffen z. B. die energische Befürwortung der Pauluschen Hypothese bezüglich Luthers Romreise (S. 67), die Verwendung des Lutherschen Ausspruches: pecca fortiter, dieses katholischen Paradestückes zur Verdächtigung der Ethik Luthers (S. 58), die abfällige Wertung der paulinischen Heilslehre und die Erklärung: „es kann nur eine Frage der Zeit sein, die Konsequenz nach der Seite Luthers zu ziehen“ (S. 55) u. a.

Wir sind in unserer Besprechung ausführlicher geworden, weil uns die Beurteilung der katholischen reformationsgeschichtlichen Literatur durch Köhler eine kaum je mit solcher Deutlichkeit zutage getretene symptomatische Erscheinung ist. Köhlers Referat eröffnet eine wenig erfreuliche Perspektive: die protestantische Reformationsforschung nimmt von der katholischen Polemik Vorspanndienste an, um Luther und sein Werk verstehen zu lernen. Köhler selbst hat mit grellen Schlaglichtern das bekannte katholische Verfahren beleuchtet, aus kleinen Zugeständnissen Kapital zu schlagen (S. 37—39), aber seine eigene Erfahrung hat ihn nicht besonnen gemacht. Man wird nun angesichts des Köhlerschen Referates auf katholischer Seite „mit Genugtuung konstatieren“, dass protestantische Lutherforscher sich von katholischen Polemikern nicht nur die bedenklichsten Flecken auf Luthers Gelehrtenmantel, sondern die am Mark seiner Theologie und seines Werkes fressenden Schäden haben zeigen lassen. Zwar „fürchten“ auch wir nicht für unseren Luther (S. 72), aber bange kann uns werden vor einer Reformationsforschung, die sich vom Gegner die Waffen schmieden, die Wege weisen und die neuen Probleme stellen lässt.

Lic. Galley.

Stuhrmann, Heinrich (Pastor an der Heilandskirche in Berlin), Schwert und Kelch. Bunte Bilder für ernste Leute und solche, die es werden wollen. Berlin 1905, „Die Wacht“ (Paul Pittius) (265 S. 8). Geb. 2 Mk.

Einen doppelten Zweck will vorliegendes Buch erfüllen: als Apologet des Christentums den Feinden christlicher Weltanschauung entgegenzutreten, und ausserdem das ganze christliche Leben zur Darstellung bringen, wie es in den Einzelnen, in Volk und Kirche sich widerspiegelt. Das Buch soll der erste Teil eines dreibändigen Werkchens sein, das in der Benennung seiner Teile dem Gange der kirchlichen Jahreszeiten folgt. — Rühmend ist daran hervorzuheben der Freimut und sittliche Ernst, mit dem die wunden Seiten unseres Volkslebens genannt und gerügt werden, die grosse Erfahrung, die aus allen Darlegungen spricht und die jeden Freund des Volkes und der Kirche zum Nachdenken nötigt, sowie die Fülle der Gedanken. Vielleicht wäre die Wirkung des Buches noch eine grössere, wenn es nicht zu sehr den Charakter eines Bilderbuches an sich hätte. Der Verf. ist unermüdetlich, aus Geschichte und Zeitgeschichte, aus Literatur, Erlebnissen etc. Stoff zur Illustration seiner Gedanken anzuhäufen. Oft will es uns scheinen, als sei des Guten hierin zuviel getan. Die Sprache ist eine sehr populäre, zuweilen sogar auf Kosten des guten Geschmacks. Es kann z. B. auf einen gebildeten Leser nicht anziehend wirken, wenn es S. 262 heisst: „Auf Golgatha hängt die edle Glocke der gekreuzigten Liebe“, und wenn auf derselben Seite das Glockenläuten mit Totenglocke, Sturmglocke, Glocke von Golgatha, das Läuten in finsterner Nachtstunde anhebt, wenn ebendort zum Fassen des Glockenstranges ermuntert wird, oder wenn es S. 191 heisst: „Dann gibt es nur eine weltpolitische Losung, und sie lautet: Unsere Zukunft liegt auf Golgatha!“ Die Sprache des Buches entbehrt entschieden der letzten Feile. Wer jedoch von diesen formalen Mängeln absieht, wird das Buch als einen kräftigen Zeugen und ermunternden Führer in unserer von den tiefsten Problemen bewegten Zeit schätzen und lieb gewinnen. Der geringe Preis ermöglicht weite Verbreitung.

Arzberg.

W. Sperl.

## ● Predigt-Jahrgänge ●

**Heinr. Hoffmann:** Unterm Kreuz. Geb. 6 M.  
Kreuz und Krone. Geb. 6 M.  
Eins ist Not! Geb. 6 M.

**Franck, Konsistorialrat:** Zu Jesu Füssen. Geb. 7 M.

**Kögel, Oberhofprediger:** Aus dem Vorhof ins Heiligum. Alttest. Predigten. Geb. 13 Mk. 60 Pf.  
Geläut und Geleit durchs Kirchenjahr. Geb. 14 M.

**Joh. Meinhof:** Botschaft des Heils. Geb. 5 M. 60 Pf.

■ R. Mühlmanns Verlag in Halle a. S. ■